

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (1990)

Artikel: Bauern und Reiterkrieger : Mapuche-Indianer in Chile und Argentinien
Autor: Schindler, H. / Ehrensperger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

begünstigte Areale im Süden und ein kleines Hochlandgebiet im Nordwesten des Landes.

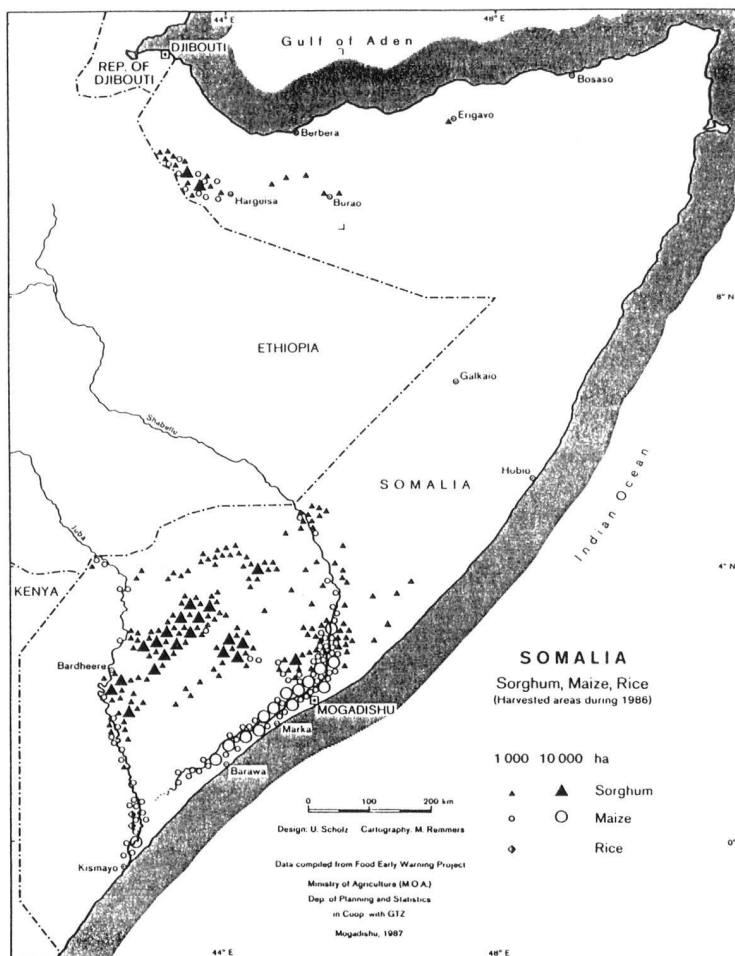


Fig. 1. Räumliche Verteilung wichtiger Landwirtschaftsprodukte in Somalia

Quelle: Scholz, U., Vortragsbeilage

Zu den wesentlichen Merkmalen des Systems gehören: permanenter Anbau ohne längere Brachen (dies ist dank der extrem geringen Reliefenergie und der damit verbundenen kleinen Erosionsgefahr möglich), Monokultur mit Sorghum, kleinbäuerliche Selbstversorgungswirtschaft, sehr extensive und dadurch kaum bodenbelastende Anbauverfahren mit möglichst geringem Arbeitsaufwand und ohne jegliches Kapital.

Bei zwei Regenzeiten pro Jahr (die grössere im April und Mai, die kleinere im Oktober und November) können zwar zwei Ernten eingeholt werden; doch kommt es wegen wiederholter Dürren und der extremen örtlichen und zeitlichen Variabilität der Niederschläge häufig zu Ertragsausfällen. Die Bauern begegnen diesem Risiko durch eine ausgeklügelte Vorratswirtschaft mit Erdspeichern sowie durch den Einbezug der Tierhaltung in ihr Betriebssystem.

Ein weiteres Problem stellt die Futtermittelversorgung für das Vieh während der Trockenzeit dar. Durch die zusätzliche Verfütterung von Sorghumstroh kann dieses Problem zum Teil gelöst werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang die vom Referenten erwähnte symbiotische Beziehung zwischen den Ackerbauern und den Nomaden. Letztere dürfen auf ihrem jährlichen Weg zu den Flüssen ihre Herden auf den Sorghumstrohfeldern weiden lassen, womit sie in der Trockenperiode zu genügend Viehfutter kommen. Die Ackerbauer ihrerseits profitieren vom Dung, den die Tiere hinterlassen.

Die Rolle des Staates

Seit annähernd zwanzig Jahren verfolgt die somalische Regierung eine Politik der Sesshaftmachung von Nomaden - bislang fast ohne Erfolg. Im übrigen konzentriert sich ihr Interesse im wesentlichen auf den Bewässerungsfeldbau und hier vor allem auf die Grossbetriebe, Staatsfarmen oder private Plantagen. Der Regenfeldbau spielt dagegen in den Überlegungen der Regierung kaum eine Rolle.

Obwohl Somalia selbst ausreichend Nahrung produzieren könnte, wird rund ein Drittel der Lebensmittel importiert. Der Grund hierfür liegt in der seit Jahren verfolgten Politik der billigen Getreideimporte, die den einheimischen Kleinbauern den Zugang zum Markt versperrt und in ihrer Entwicklung lähmt.

Ulrich Scholz,
mit einzelnen Ergänzungen
und Anpassungen von
A. Ehrensperger

Bauern und Reiterkrieger, Mapuche-Indianer in Chile und Argentinien

Dr. H. Schindler, München, 27.11.1990.

Am 12. Oktober 1492 "entdeckte" Christoph Kolumbus Amerika. Die Europäer - allen voran die Spanier - werden im ohnehin schon arg belasteten Jahr 1992 den fünfhundertsten Geburtstag dieser Entdeckung feiern. Für viele Menschen - auch in Europa - dürfte allerdings die Erinnerung an die verhängnisvolle Reise des berühmten Seefahrers eher mit Trauer als mit Frohmut in Verbindung gebracht werden. Unter ihnen befinden sich, zusammen mit anderen Indianern

rethnien, sicher auch die Mapuche, die während mehreren Jahrhunderten den europäischen Kolonialherren Widerstand leisteten, bis sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts endgültig unterworfen werden konnten.

Dr. Schindler, welcher in München und Wien Ethnologie, Soziologie und Philosophie studierte, führt seit 1970 in Südamerika Feldforschungen durch. Er erläuterte in seinem Vortrag die Geschichte und die aktuelle Situation der Mapuche-Indianer in Chile. Die folgende Zusammenfassung stammt aus einem Presstext des Staatlichen Museums für Völkerkunde in München, wo Dr. Schindler eine im Winter 1990/91 dem Publikum geöffnete Ausstellung über die Mapuche aufbaute und betreute.

Geschichte

«Die ursprünglich in Chile beheimateten Mapuche oder Araukaner können auf eine bemerkenswerte Geschichte zurückblicken. Sie gehörten zu den ersten Indianern, die sich nach Ankunft der Europäer der Pferde bemächtigten. Bereits um 1600 führten sie eine schlagkräftige Reitertruppe ins Feld, vertrieben die Weissen aus einem grossen Teil ihres Territoriums und blieben so jahrhundertlang unabhängig.» Dr. Schindler präzierte in seinem Vortrag, dass heute das Rind, insbesondere der Ochse, wichtiger geworden ist als das Pferd. Wer kein Gespann besitzt, muss eines mieten, was mit einem Teil der Ernte zu bezahlen ist und somit Abhängigkeiten schafft. «Als Grenze zwischen den unabhängigen Indianern und den spanischen Eroberern galt (...) bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Rio Biobio, der 37 Grad s. Br. in den Pazifik mündet. Mit den von den Weissen übernommenen Nutztieren gewann die Viehzucht zunehmend an Bedeutung. Seit dem 17. Jahrhundert zogen Araukanertrupps nach Osten in die Pampa des heutigen Argentinien, um dort verwilderte Rinder und Pferde zu jagen und sie über die Anden in ihre Heimat zu treiben.» Als Jagdgerät, so der Referent, wurde die Boleadora, ein Wurfgerät, welches sich um die Beine des flüchtenden Tieres wickelt und es somit zu Fall bringt, verwendet. Bei dieser Methode lag der Vorteil darin, dass das Fell und die Haut nicht durch Pfeil- oder Speerstiche beschädigt wurden. Dies war wichtig, weil die Jagd in erster Linie dem Leder galt: Das Fleisch wurde vielfach, mit Ausnahme der besten Stücke, zurückgelassen. «Im 18. und 19. Jahrhundert wanderten mehr und mehr Mapuchegruppen in die Pampa aus und betrieben dort in grossem Stil Rinderzucht. Kein anderes indianisches Volk hat nach der Entdeckung Amerikas so weite Landstriche besiedelt wie die Mapuche. Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gelang es chilenischen und argentinischen Truppen, aufgrund ihrer technischen Überlegenheit, das Territorium der Mapuche zu besetzen.» Nach dieser Niederlage, die dank - oder besser gesagt wegen -

des Einsatzes von Eisenbahn, Telegraph und Maschinengewehren ermöglicht wurde, verloren die Mapuche neun Zehntel ihres Territoriums, das Einwanderern aus Mitteleuropa verteilt wurde.

Die heutige Situation

«Heute lebt die Mehrheit der Mapuche als Kleinbauern im südlichen Mittelchile. In Argentinien sind sie vorwiegend in der Provinz Neuquén konzentriert. Die meisten chilenischen Mapuche wurden in Reduktionen eingewiesen, eine Art von Reservaten, die juristisch als Gemeinschaftsbesitz galten. Doch bekamen die Mapuche pro Familie weitaus weniger Land zugestanden als die Weissen², die in die Region gerufen wurden, ausgedehnte Landgüter erhielten und Ortschaften gründeten. Die ungleiche Landverteilung und ein starkes Bevölkerungswachstum der Mapuche in den letzten Jahrzehnten zwingen viele von ihnen zur Abwanderung in die Städte. Seit neuestem sind in Chile fast alle Reduktionen aufgelöst.» Der durch die ungerechte Landverteilung mitverursachte hohe Bevölkerungsdruck auf gewissen Flächen führte, so Dr. Schindler, zu einer massiven Bodenerosion. Dabei gilt es zu bedenken, dass mit der traditionellen Methode des Brandrodungsfeldbaus, die im 19. Jh noch betrieben wurde, solche Probleme noch nicht auftraten. Damals war der grösste Teil des Araukanergebietes noch mit Wald bedeckt. Heute gibt es aber bereits Ackerflächen, die wegen ihrer starken Degradierung überhaupt nicht mehr bebaut werden können. Es wird versucht, dieser Entwicklung durch Aufforstung mit Pinienwäldern Einhalt zu geben.

«Heute gibt es etwa eine halbe Million Mapuche. Damit sind sie zahlenmässig die drittstärkste Indianerpopulation Südamerikas, nur übertroffen von den Quechua und Aymara der Zentral-Anden, die jeweils mehrere Millionen aufweisen.»

«Die Mapuche sind für ihren Silberschmuck und ihre Textilkunst berühmt. Bis Ende des 19. Jahrhunderts stellten die Araukaner auch Frauenschmuck aus Kunstperlen her, die sie von den Weissen einhandelten. Diese Perlenarbeiten sind fast alle verloren gegangen.»

**Dr. H. Schindler,
mit einzelnen Ergänzungen
und Anpassungen von
A. Ehrensperger**

2 Anm.: Die Mapuche erhielten 6 ha pro Kopf obwohl das chilenische Landwirtschaftsministerium 60 ha pro Kopf als diejenige Fläche, die eine Bauernfamilie zum Überleben braucht, definiert.